



Der Datendiebstahl, und was übrig bleibt

Im Alten Kino drehte sich gestern Abend alles rund um Heinrich Kieber und darüber, wie sich die Finanzlandschaft seither verändert hat.

Simone Quaderer



Sebastian Frommelt, Christof Buri, Sigvard Wohlwend und Simon Tribelhorn (v. l.).

Bilder: Nils Vollmar

Er ist auf der einen Seite ein Hochstapler und Krimineller und auf der anderen Seite dieser lustige Genosse im Clownskostüm: Heinrich Kieber. Liechtensteins Staatsfeind Nummer eins konnte andere Leute um den Finger wickeln wie kein anderer – und hatte zwei Gesichter. Es sind Eindrücke, die beim Anschauen des Dokumentarfilms «Heinrich Kieber, Datendieb» des Filmemachers Sebastian Frommelt und des Journalisten Sigvard Wohlwend entstehen. Die 2010 veröffentlichte Doku sorgte für grossen Gesprächsstoff, und auch heute ist man noch fasziniert von dem Mann, dessen

Leben sich wie ein Krimi liest.

Die Stein Egerta veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv einen Abend unter dem Motto «Filmperlen aus Liechtenstein», wobei der Dokumentarfilm über den bedeutendsten Datendieb Liechtensteins ausgestrahlt wurde. Anschliessend gaben die Produzenten Frommelt und Wohlwend Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Films. Zudem ordneten Christof Buri von der LGT und Simon Tribelhorn vom Liechtensteinischen Bankenverband den Sachverhalt ein und zeigten auf, wie sich die Finanzlandschaft in Liechtenstein seither verändert hat.

«Jeder, der in Schaan wohnte, hat Henry gekannt»

Liechtenstein fühlte sich verraten, und das von einem der Seinen: Seit dem 14. Februar 2008 hat das Fürstentum einen Staatsfeind. Seine Tat erschütterte die Steueroase und er wurde bei Interpol zur Fahndung ausgeschrieben: Heinrich Kieber. Er war als Angestellter bei der LGT Bank in Vaduz tätig. Seine Aufgabe bestand darin, Kundendaten zu digitalisieren. «Der Ablauf war jeden Tag gleich. Ich habe gesehen, dass das Datenband bei der verantwortlichen Person auf dem Tisch im Umkreis von meinem



Arbeitsplatz lag. Es zu entwehnen, ohne dass es jemand merkt, war, es auszutauschen», spricht Heinrich Kieber in einem Interview mit dem Magazin «Stern» im August 2010. Dort schildert der damals 45-Jährige, wie Milliarden von Schwarzgeld nach Liechtenstein geschafft wurden und er die Kontodaten an insgesamt 13 Staaten weitergab. Damit verriet er weltweit Steuer-sünder und läutete damit das Ende des Bankgeheimnisses in Liechtenstein ein.

Doch zurück zum Anfang: Wer ist dieser Heinrich Kieber, genannt «Henry», überhaupt? Der Film von Frommelt und Wohlwend zeigt einen aufgestellten Jungen, der seine Kindheit im Kinderheim Gamander in Schaan verbringt. Der Vater aus Liechtenstein und die Mutter aus Spanien wollten beide nichts mit den Kindern zu tun haben. Und so wuchs Kieber auf – und hatte besonders zu Fürstin Gina einen guten Draht. Diese kam die Kinder öfters im Heim besuchen. Was dann folgt, ist eine Abwärtsspirale in kriminelle Aktivitäten – vom kleinen Betrug bis hin zum grössten Datendiebstahl in Liechtenstein.

«Was ihr mit diesem Film geleistet habt, ist unglaublich. Auch die Rechercharbeiten über eine Person, die ihr selbst noch nie getroffen habt, sind herausragend», lobt Daniel Quaderer, Geschäftsführer der Stein Egerta, die Produzenten des Films. Die Idee zum Film kam, als die News über Kieber in den Medien veröffentlicht wurde. «Jeder, der in Schaan wohnte, hat Henry gekannt. So wie das Christkind, den Oster-

hasen – und eben den Henry», sagt Sebastian Frommelt. In seinem Umfeld war das Erstaunen über den Datendiebstahl gross gewesen, und so schnappte sich der Filmemacher seine Kamera und fing an, Leute zu interviewen. So hätten die beiden im Verlauf der Produktion immer mehr Informationen erhalten. Das Ziel war, den Mythos Heinrich Kieber zu verstehen. «Wir mussten keinen Spielfilm produzieren, denn das Leben schreibt bessere Geschichten», erzählt Sigvard Wohlwend. Die beiden kamen auch auf die Kritik des Landtags von damals zu sprechen, man würde dem Datendieb mit dem Film ein Denkmal setzen. Dazu Frommelt: «Wir setzen ihm kein Denkmal, wir versuchen, das Ganze differenziert darzustellen.» Sie haben nie das Spektakel gesucht, denn als Liechtensteiner seien sie beide betroffen gewesen. Sie betonen, dass es mit der gesamten Recherche zwar ein sehr aufwendiges Projekt war, aber: «Es hat auch enorm viel Spass gemacht, da wir immer wieder auf neues Material gestossen sind», betont Wohlwend. Auf die Frage, ob das Thema immer noch präsent ist bei den Produzenten: «Das Thema Heinrich Kieber ist für mich insoweit abgeschlossen, als dass es nichts mehr Neues im Fall gibt», meint Wohlwend. Er werde aber regelmässig darauf angesprochen. Damit ging Moderator Daniel Quaderer auch auf das 2010 erschienene Buch «Heinrich Kieber – Datendieb» von Sigvard Wohlwend ein. «Was mir extrem gut gefällt am

Buch, ist, dass er die Stimmung der Jahrzehnte einbringt – beispielsweise die Zeit in einem Kinderheim in den 70er-Jahren», sagt Frommelt. Er sei froh über das Buch, da es über alle zusätzlichen Infos verfüge, die im Film nicht vorkommen.

Der Weg der Transparenz als beste Lösung

Der gestrige Abend richtete den Blick aber nicht nur auf den Datendieb, sondern auch auf die Finanzbranche. Für das anschliessende Gespräch über die Entwicklung des Finanzlandschaft 15 Jahre nach dem Skandal wurden Christof Buri von der LGT und Simon Tribelhorn vom Liechtensteinischen Bankenverband auf die Bühne geholt. «Es war auch innerhalb der Bank nicht unumstritten, wie man mit dem Film umgehen soll», meint Christof Buri. Für ihn sei jedoch der Weg der Transparenz die beste Lösung. «Wir haben damals relativ früh die wesentlichen Eckdaten und Fakten auf den Tisch gelegt. Das haben wir bewusst gemacht.» Wie Buri sagt, begleitet das Ereignis die LGT bis heute noch.

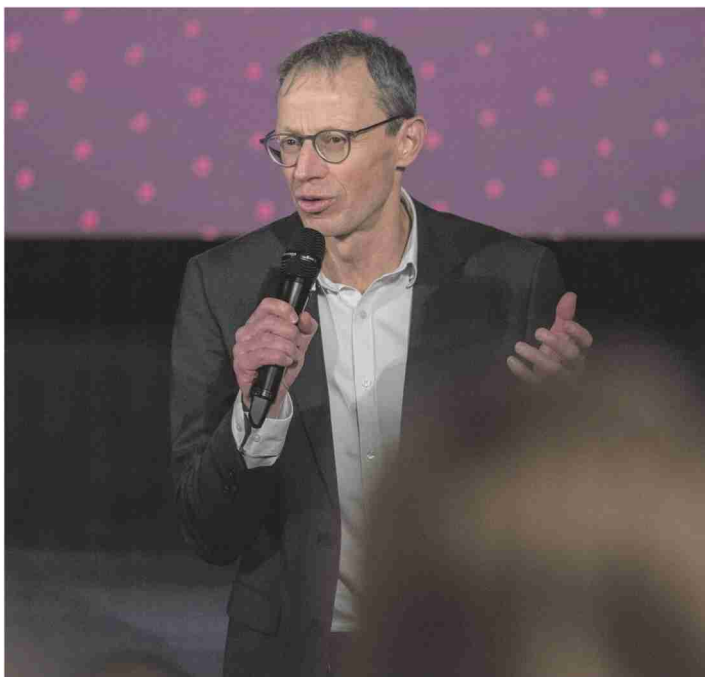
Auch Simon Tribelhorn kann sich noch genau an diesen 14. Februar erinnern: «Fast jede Minute und jede Sekunde ist noch präsent.» Dabei nennt er zurückblickend die Verhaftung von Klaus Zumwinkel, die Pressekonferenz im Vaduzer Saal mit dem Erbprinzen und dem damaligen Regierungschef Otmar Hasler, der gemeinsam mit Angela Merkel einen Presseauftritt gab. «Das sind alles Bilder, die wieder aufkommen.» Das Ganze habe ei-



nen Stein ins Rollen gebracht.

«Die LGT hat schnell und konsequent gehandelt»

«Es ist klar gewesen, dass er einen Bruch mit der Vergangenheit machen will», sagt Buri. Die Rede ist von Prinz Maximilian von und zu Liechtenstein, der im Jahr 2006 CEO der LGT wurde. Das Geschäftsmodell der Bank sei in den Jahren nach 2008 auf den Kopf gestellt worden. Im Zuge dessen wies Daniel Quaderer darauf hin, dass die LGT im Jahr 2011 bereits wieder einen Gewinn von 148 Millionen erwirtschaften konnte. Auf die Frage, wie sich die Bank derart schnell erholen konnte, meint Tribelhorn: «Die LGT hat schnell und konsequent gehandelt.» Dabei betont er, dass auch ein enormer Druck bestand. So wurden laut Tribelhorn in der darauffolgenden Zeit mehrere Steuerinformationsabkommen abgeschlossen. «Ich denke, bezüglich des Austauschs von Steuerinformationen hat man früher schon gewusst, dass eine Forderung der OECD besteht. Die Ereignisse haben sich aber überschlagen und das Fass zum Überlaufen gebracht.» Das Fass zum Überlaufen – davor wurden auch die Filmemacher vor Veröffentlichung gewarnt. Heute sind Sebastian Frommelt und Sigvard Wohlwend aber stolz auf ihr Werk – und versetzen das Publikum immer noch ins Staunen.



Daniel Quaderer moderierte den Abend im Alten Kino.